



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Der Entschluß zum Angriff auf Verdun

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Sechstes Kapitel.

Angriffsvorbereitungen und Sturmtage im Februar 1916.

Der Entschluß zum Angriff auf Verdun.

Um Mitte Dezember 1915 hielt der Chef des Generalstabs des Feldheeres mir einen dankbar entgegengenommenen Vortrag über die militärpolitische Gesamtlage und knüpfte daran einen Ausblick in die Zukunft. General v. Falkenhayn schickte voraus, daß er feindlichen Angriffen auf allen Fronten mit Ruhe entgegenkäme, weil wir über ausreichende Reserven, über reiche Munition und jederzeit vorhandenen Mannschaftsersatz verfügen könnten. Auch Ausrüstung, Verpflegung und Finanzen böten bei sparsamer Wirtschaft keine besonderen Schwierigkeiten. Im Osten hätten wir bei der nur bedingten Kampfkraft des verbündeten österreichisch-ungarischen Heeres keine Friedensgeneigtheit unserer gemeinsamen Feinde erreicht. Rußland wäre aber hauptsächlich durch deutsches Eingreifen doch militärisch so geschwächt, daß zunächst wenig Gefahr für uns, wohl aber die Aussicht auf innere russische Umwälzungen bestehe. Serbiens Heer wäre mit Hilfe des bulgarischen Verbündeten vernichtet und hätte unsere Zufuhrwege nach den von den Türken heldenmütig verteidigten Dardanellen daher freigeben müssen. Die englisch-französische Dardanellen-Unternehmung sorgte uns nicht mehr, nachdem sie durch eine mißlungene Hilfsaktion für Serbien entkräftet sei. Italien würde von dem durch alle diese Ereignisse glücklich entlasteten Österreich-Ungarn in Schach gehalten. Trotzdem aber beanspruche letzteres gegen seinen zur Zeit einzigen ernsthaften Feind wieder noch deutsche Hilfe zum Angriff, obgleich es gegen Frankreich, England und Belgien noch nichts beigetragen habe. Die Haltung Rumäniens pendele je nach den Erfolgen der beiden

Karte 4.

Kriegsparteien, wäre uns also jetzt gerade ganz günstig, so daß es sich zu Lieferungsverträgen herbeiließe. Auch Griechenlands Neutralität schiene zuverlässig zu sein.

Endlich sollte sich also wieder einmal unsere ganze Aufmerksamkeit dem eigentlichen Hauptkriegschauplatz zuwenden, obgleich noch starke deutsche Kräfte im Osten gefesselt wären. Hier im Westen hielt England das stark heruntergewirtschaftete Frankreich aufrecht mit dem Glaubenssatz, daß schon die Zeit allein das blockierte Deutschland ermatten, die Entente aber immer mehr stärken müsse.

Aber für solche Aussicht spräche doch nicht der gerade in Frankreich eingetretene Wechsel in den obersten Seeres- und Regierungsstellen. Er lasse vielmehr auf innere Schwächen schließen. Wir dürften hoffen, daß ein starker, entscheidender Schlag an der Westfront den Gegnern das Nutzlose weiteren Ausharrens zeigen und das Auseinanderfallen des nicht mehr ganz festen Bündnisses beschleunigen werde.

Wann und wo nun solche Angriffsoperation gegen die Westfront einsetzen sollte, wurde mir noch nicht eröffnet. Gleichzeitig sollte aber der uneingeschränkte Unterseekrieg England die Zufuhr unterbinden auch auf die Gefahr eines Eingreifens von Amerika!

Den letzteren Entschluß begrüßte ich aus tiefster Überzeugung, weil ich in der rücksichtslosen Anwendung der U-Bootwaffe das einzige wirksame Mittel gegen Englands Aushungerungskrieg sah.

Im übrigen fuhr ich vom Großen Hauptquartier nach Stenay mit geteilten Gefühlen zurück. Die Frische und Wärme, die in den Ausführungen Falkenhayns lag, hatte etwas ungemein Wohltuendes. Man merkte, wie sehr er von der Richtigkeit seiner Überzeugung durchdrungen war, wie fest er an seinen Stern glaubte. Und dennoch stand ich der Schlussfolgerung, die er für sein künftiges Handeln zog, nach meiner Auffassung des Problems dieses Mehrfrontenkrieges nicht ohne innerliche Skepsis gegenüber. Ich war der Ansicht, daß die Kriegsentscheidung natürlich im Westen gesucht werden mußte, daß wir dazu aber die Rückfreiheit im Osten noch nicht so voll errungen hätten, um nun bereits wirklich ausreichende Kräfte für den Hauptschlag einsetzen zu können.

Wir waren im Gegenteil trotz der Offensiven des Jahres 1915 gezwungen, noch alle unsere Bundesgenossen zu stützen und erhebliche eigene Kräfte im Osten in der Verteidigung zu belassen, und mußten auf allerlei

Kräftefordernde Überraschungen wiederauflebender oder neuer Feinde gefaßt bleiben. Vernichtet waren schließlich nur die Serben, unser kleinster Feind!

Wie sollten wir nun mit nur einem Teil unserer Kraft die unter Englands Druck stehenden Westmächte vernichten, das doch um jeden Preis siegen wollte und dazu nicht nur seine eigenen Ritzener-Armeen aufstellte, sondern die ganze Welt mobil machte?

Solche Sorgen suchte mir mein Chef des Generalstabs, General v. Knobelsdorf, in vielfachen Erörterungen zu zerstreuen. Ihm selbst und anderen Armeechefs war die Aufforderung Falkenhayns zuteil geworden, Angriffsvorschläge im Bereiche ihrer Armeefronten zu machen. Für unseren Kommandobereich kamen nach reiflichen Erwägungen nur zwei Punkte, Verdun und Belfort, in Frage, und letzteres mußte ausscheiden wegen der schon früher erwähnten Einengung der Angriffsmöglichkeiten zwischen Vogesen und Schweizer Grenze und wegen der Schwierigkeiten und Gefahren, die in der Zusammenziehung starker Kräfte auf dem äußersten linken Flügel unter Entblößung der übrigen Westfront lagen. So blieb als unser Vorschlag Verdun übrig. Die strategische Bedeutung, die diesem Eckpfeiler der feindlichen Front als Ausfallstor für eine Offensive gegen die wichtigsten rückwärtigen Verbindungen des deutschen Westheeres zukam, habe ich schon mehrfach betont. Der Wunsch, die hierin ruhende, ständig drohende Gefahr durch Wegnahme der Festung ein für allemal zu beseitigen, lag daher sehr nahe. An einen operativen Durchbruch mit anschließendem Übergang in den Bewegungskrieg dachten wir nicht. Wenn unser diesmaliger Angriffsplan auch nicht so umfassend war, wie er der O. S. L. schon früher einmal, im Dezember 1914, vorgelegt wurde, — nämlich mit dem äußersten rechten Flügel westlich um die Argonnen herum und mit Hilfe der Armee-Abteilung v. Strantz über die Maas bei St. Mihiel anzugreifen — so wurde doch auch jetzt ein gleichzeitiger Nord-Südangriff beiderseits der Maas mit tiefgegliederten Kräften zur Einschränkung gefährlicher feindlicher Flankierungsmöglichkeiten und zur Sicherstellung eigener Umfassung als dringend erwünscht angesehen.

General v. Falkenhayn entschied sich in einer in Berlin stattfindenden Besprechung mit meinem Chef unter den ihm gemachten Vorschlägen für den Angriff auf Verdun. Daß dieser Entschluß irgendwie unter drängender Einwirkung des Generals v. Knobelsdorf gefaßt worden ist, glaube ich

nicht. Er entsprach vielmehr ganz der Gedankenrichtung Falkenhayns, der von einer großen Durchbruchoperation mit entscheidungsuchender Tendenz nichts wissen wollte, sondern einen begrenzten, des Erfolges sicheren Offensivschlag vorzog. In den Anschauungen über die Durchführung des Angriffs auf Verdun ergab sich zwischen Falkenhayn und Knobelsdorf von vornherein in einem Punkte ein Unterschied. Der Chef des Generalstabs des Feldheeres glaubte die für das Vorgehen auf beiden Ufern geforderten Korps erster und zweiter Linie und die dazu nötige sehr starke Artillerie angesichts der an anderen Fronten bestehenden feindlichen Angriffsmöglichkeiten nicht zur Verfügung stellen zu dürfen. Wir warfen ein, daß die Festung für die Westfront den wichtigsten Eckpfeiler und besonders für Frankreich einen Prestigepunkt allererster Ordnung darstelle und deshalb bei einem in großer Breite geführten Angriff alle feindlichen Kräfte unbedingt fesseln werde. General v. Falkenhayn ließ das zwar für die Franzosen gelten, besorgte indessen, daß die Engländer an anderer Stelle zu einer Entlastungsoffensive schreiten würden, für deren Abwehr er ausreichende Kräfte zu seiner Verfügung halten müsse. Uns schien eine derartige Hilfsaktion der Engländer im vorliegenden Zeitpunkt weniger wahrscheinlich, da sie zur Zeit noch in einer vollständigen Neuorganisation ihrer Armee begriffen waren. Genug, wir erhielten vor Weihnachten den streng geheim zu haltenden mündlichen Befehl der O. S. L., die feindlichen Stellungen nördlich Verdun rechts der Maas anzugreifen und dafür den Angriffsentwurf vorzulegen.

Die so lange gehegte Sehnsucht, mit meinen prachtvollen Truppen endlich wieder in Bewegung zu kommen, sollte sich nun erfüllen. Das machte mich innerlich froh. Dennoch blickte ich nicht ohne Sorgen in die Zukunft. Was mich beunruhigte, war der mehrfach ausgesprochene Gedanke des Chefs des Generalstabs des Feldheeres, daß es darauf ankomme, Frankreichs Heer bei Verdun „zum Ausbluten“ zu bringen, gleichgültig, ob die Festung dabei falle oder nicht. Das ließ darauf schließen, daß er mit einer lang andauernden Schlachthandlung rechnete, die zweifellos auch an unsere Truppen die allerhärtesten Anforderungen stellen mußte. Die räumliche Beschränkung des Angriffs auf das rechte Maas-Ufer schien auch mit in der Erwägung gewünscht zu sein, unter zunächst sparsamem Truppeneinsatz den Kampf lange Zeit hin durch frischen Kraftzufluß nähren zu können.